

WIR SIND EIN VOLK!

Möglichkeiten einer sozialen Heilung nach dem Ende der Ära Merkel

Die Soziologen sprechen vom »Sozialkörper«. Im günstigsten Fall ist eine Gesellschaft wie ein Organismus verfasst: Ihre »Organe« stehen nicht in einem Konkurrenzverhältnis, sondern sie kooperieren zum Wohle des Ganzen. Gerade deswegen, weil sie verschieden sind, wirken sie zusammen. Der Theologe Christian Lehnert spricht mit Blick auf die ostdeutsche Gesellschaft von einem »verwundeten Sozialkörper«. ¹ Dies ist allerdings kein spezifisch ostdeutsches Problem, weil die heute quälenden Verletzungen weniger mit der DDR zu tun haben als mit dem, was danach kam. Die im Osten ersehnte und im Westen geschätzte Normalität der *Bonner Republik* war nach der deutschen Wiedervereinigung schnell Geschichte.

Was mit der Privatisierung von Post und Bahn anfang, ist heute erkennbar als Beginn eines neuen Zeitalters – einer Epoche, die kritische Beobachter mit dem Arbeitstitel »Neoliberalismus« zu fassen suchen. Der Journalist Christoph Pfluger kommt zu dem Schluss:

»Was man nach dreißig Jahren Neoliberalismus feststellen muss: Bedingungen, die ein einigermaßen menschenwürdiges Überleben ermöglichen, sind kein Recht mehr, das sich irgendwo einklagen ließe. [...] Der von unserem Geldsystem erzwungene Wettbewerb hat die Menschenwürde besiegt.« ²

Nicht wenige identifizieren die Entwicklung nach 1990 als die allmähliche Verwandlung des demokratischen Gemeinwesens zur Verfügungsmasse der Spekulationsgeschäfte einer multinationalen Finanzoligarchie. Willy Wimmer, 1988–92 Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesverteidigungsministerium, sieht den 1992 abgeschlossenen Vertrag von Maastricht als »das Ende des demokratischen Europas« ³ und schreibt:

»Durch den Vertrag von Maastricht sind 80 Prozent der nationalen deutschen Zuständigkeit nach Brüssel abgewandert, in die dortigen

Institutionen. Nur 20 Prozent der Bonner Zuständigkeit sind nach Berlin gewandert. [...] Das heißt, der Bürger als Souverän, wie wir ihn jahrzehntelang in Europa gesehen haben, auch in Deutschland, ist nicht mehr derjenige, auf den sich die Staatsgewalt stützt und von dem sie sich ableitet, er ist zum reinen Steuerzahler und Konsumenten verkommen.« ⁴

Wir Deutschen sind also nicht allein, wenn wir erleben, wie unter der Begleitmusik eines ohrenbetäubenden Getrommels für »demokratische Werte« schleichend und nahezu unmerklich die nationalstaatliche Demokratie in Richtung einer weltoffenen Oligarchie umgebaut wird. Gerade dann, wenn die Akteure der Globalisierung daran gehen, die Nationen als verantwortungsfähige Subjekte zu beseitigen, gilt es, die Verletzungen und Selbstverletzungen unseres »Sozialkörpers« zu diagnostizieren und Heilung anzubahnen. Ebenso wie es verwundete Sozialkörper gibt, gibt es auch soziale Heilung. Auch hier ist das Bild des Organismus hilfreich. Denn Heilung ist immer ein Prozess der Regeneration. Und der Begriff der Regeneration vereinigt die Gesundung mit der Wiederherstellung von Ganzheit.

Der US-amerikanische Farmer und Poet Wendell Berry schreibt über die Rolle einer sozialdarwinistisch verfassten Wirtschaft:

»Ihr Ziel ist es, uns so weit wie möglich von den (materiellen, sozialen und spirituellen) Quellen des Lebens abzuschneiden, diese Quellen unter die Kontrolle von Unternehmen und Experten zu bringen und sie mit maximalem Profit an uns

1 www.deutschlandfunk.de/lyrik-und-liturgie-wo-die-eigene-sprache-versagt.886.de.html?dram:article_id=468202 (20.01.2020)

2 Christoph Pfluger: *Das nächste Geld – die zehn Fallgruben des Geldsystems und wie wir sie überwinden*. Solothurn 2016, S. 112 f.

3 Alexander Sosnowski im Gespräch mit Willy Wimmer: *Und immer wieder Versailles. Ein Jahrhundert im Brennglas*. Hör-Grenzhausen 2019, S. 172.

4 Ebenda, S. 173.

zurückzuverkaufen. Sie schlägt die Schöpfung in Fragmente und lässt diese in Konkurrenz zueinander treten.«⁵

Dasselbe geschieht nun auch dem Volk – und nicht nur unserem: Es wird in Fragmente geschlagen, und diese Partikel bringt man dann gegeneinander in Stellung.

Damit sich eine Gesellschaft nach der Teile-und-herrsche-Logik in die Erschöpfung führen lässt, muss sie, so Pfluger:

»[...] die Basis der Humanität, die Kooperation, zum Sekundärfaktor degradieren und das *survival of the fittest* zur maßgebenden Zielgröße erheben [...]. Jeder kämpft gegen jeden, ein reichlich absurdes, wenn nicht gar apokalyptisches Gesellschaftskonzept.«⁶

Dieses apokalyptische Gesellschaftskonzept ist nun auch zur Geschäftsordnung jenes politischen Systems geworden, das sich den oligarchischen Wirtschaftsmächten unterordnet. Die nicht Systemkonformen werden in Linke und Rechte aufgeteilt – in der wohlbegründeten Erwartung, dass sie sich dann gegenseitig an den Kragen gehen. Das ganze Spiel hätte aber keine erzieherische Wirkung, wenn dabei nicht Konformität begünstigt würde: Wer zuerst dazu bereit ist, seine ursprünglich systemkritischen Positionen preiszugeben, wird belohnt. Diese Rolle kommt seit geraumer Zeit den Linken zu. In dem Maße, wie sie sich von ihren einst kapitalismuskritischen Positionen lösten, wurden sie als die »Guten« auserkoren, die nun den Kampf gegen das schlechthin Böse zu führen haben, den »Kampf gegen rechts«.

Wenn der Impuls »Wehret den Anfängen« alles rechtfertigt, kommt es nur noch darauf an, von welchen Ideen her man die Verbindungslinien zum bösen Ende hin zieht. Inzwischen wird alles Konservative zur Vorstufe eines neuen nationalsozialistischen Menschheitsverbrechens erklärt. Es gilt die Logik: Wer nicht links ist, ist ein Nazi. Unter diesen Umständen ließen sich Linke und Grüne bereitwillig von ihrem sozialen und ökologischen Engagement abbringen, um all ihre Energien in den »Kampf gegen rechts« fließen zu lassen. So wird aus links pseudolinks. Wer versucht, das Geschehen aus einer übergeordneten Perspektive zu betrachten, merkt schnell, dass es hier nicht um eine Stärkung der Linken geht, sondern um eine Spaltung der Gesellschaft.

Eine wesentliche Voraussetzung für die soziale Spaltung sind die heute in den Vordergrund gestellten

moralischen »Werte« von *Gleichheit* und *Abgrenzung*. Die Absicht des Gleichmachens und Einebnens aller Unterschiede geht einher mit dem Drang nach Abspaltung und Aussonderung derer, die anders sein wollen. Mit den Maximen von Gleichheit und Abgrenzung lässt sich aber weder eine vielfältige und arbeitsteilige Gesellschaft aufrechterhalten noch ein dauerhafter sozialer Frieden stiften. Die Wortführer der Gleichheits- und Abgrenzungsmoral konfrontieren ihre Mitmenschen zumeist mit einem Absolutheitsanspruch, der mit absurden Dichotomien kombiniert wird: Wer am Kapitalismus zweifelt, sei ein Kommunist; wer kein Darwinist ist, sei Kreationist; wer kein Linker ist, sei ein Rechter – und wer rechts ist, sei Nazi. Am Ende unterscheidet sich das gesellschaftliche Klima kaum noch von dem in Diktaturen: Die Angepassten sind die Guten und die Unangepassten die Bösen. Viele unabhängige Geister mussten in den letzten Jahren erleben, wie es sich anfühlt, wenn man inmitten einer Gesellschaft, die sich auf den Verfassungsgrundsatz der *Unantastbarkeit der Menschenwürde* beruft, verleumdet wird und als geächtet gilt.

Gerade dort, wo man mit einer Diktatur abrechnet, und dort, wo man das Aufkeimen einer neuen Diktatur verhindern will, scheint sich Viktor von Weizsäckers Erkenntnis zu bewahrheiten: »Im Kampfe wird man dem Gegner immer ähnlicher.«⁷ Wie sehr die Akteure im »Kampf gegen rechts« bereits die Identität ihres Feindbildes angenommen haben, ist überall dort zu erkennen, wo man »Hass und Hetze« mit hasserfüllten Kampagnen öffentlicher Diffamierung abwenden will, »Toleranz« mit Intoleranz erkämpft, »Weltoffenheit« mit Ausgrenzung, »Vielfalt« mit der Ausschaltung jeder Pluralität – und »Zivilcourage« als Denunziation versteht. Die antideutschen Kämpfer »gegen Vorurteile« gegenüber Fremden schwelgen in Vorurteilen gegenüber der eigenen Nation. Um eine »gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit« zu verhüten, wiegelt man zu einer anderen gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit auf. Als »Haltung zeigen« gilt ihnen das Buckeln vor den tonangebenden Stimmungsmachern und das Treten nach den zu Unrecht Geächteten.

Eigentlich sollte ihr Kampfauftrag *Wehret den Anfängen* die Kämpfer gegen rechts zur Mäßigung mahnen – denn die eliminatorische Denkungsart, dass die Welt erst dann gut wird, wenn die anderen nicht mehr dazugehören, ist eine Erfindung der Nazis. »Ein Fremdmachen, das andere Menschen, die durchaus einmal nicht fremd waren, in Fremde verwandeln sollte«, sei »ein Kernstück nationalso-

zialistischer Politik« gewesen, schreibt der Historiker Michael Wildt in seinem Aufsatz »Das Fremdmachen als historischer Prozess«. ⁸ In Bezug auf den Nationalsozialismus diagnostiziert Wildt:

»Das eliminatorische Fremdmachen will den Fremden vernichten, die Kategorie des Anderen abschaffen, um zur Totalität des Eigenen, zur Apotheose der eigenen Gemeinschaft zu gelangen. Dieses Fremdmachen ist eine Praxis des Säuberns, der Purifikation und Homogenisierung der imaginierten Gemeinschaft.« ⁹

Eine in die westliche Demokratie hineingezogene eliminatorische Praxis ist der Tatbestand der »Kontaktschuld«. Dieser totalitäre Verhaltenskodex befragt die Menschen nicht nach ihren eigenen Positionen; sie werden stattdessen anhand der Haltung ihrer Gesprächspartner be- und verurteilt. ¹⁰ Es zählt nicht mehr, was man sagt oder schreibt, sondern nur noch, wo man spricht oder publiziert. Nach dieser Logik gilt: Wer mit Rechten spricht, sei selber ein Rechter. So wird jeder Versuch vereitelt, die Spaltungen der Gesellschaft zu überwinden und ideologische Gräben zu überbrücken. Auf der Grundlage der Kontaktschuld-Logik werden Rufmordkampagnen losgetreten, die schockierende Parallelen zu den Stasi-inszenierten »Zersetzungsmaßnahmen« haben. Damals ging es darum, mit einer »systematischen Diskreditierung des öffentlichen Rufes« ¹¹ und der damit verbundenen »Organisierung beruflicher Mißerfolge« ¹² die sozialen Beziehungen und materiellen Existenzgrundlagen von Menschen zu zerstören, die sich in unangepasster Weise für das Allgemeinwohl und für demokratische Verhältnisse eingesetzt haben. Und heute?

Spätestens seit der sogenannten Flüchtlingskrise 2015 sorgt das von Jörg Bernig als »politisch-medialer Komplex« ¹³ bezeichnete Machtssystem dafür, dass abweichende Meinungen unterdrückt und diffamiert werden. Der Weg in quasi *semitotalitäre Verhältnisse* hinein war ein schleichender Prozess. Bis Mitte der 1990er Jahre bestand ein Konsens darüber, dass es an beiden Enden der Links-Rechts-Schiene demokratiegefährdende Extreme gibt und eine demokratische bzw. nichtnationalsozialistische Rechte ebenso legitim ist wie eine demokratische bzw. nichtkommunistische Linke. Seither jedoch wird uns die Haltung vermittelt, dass das gesamte Spektrum rechts der Mitte demokratiegefährdend sei und direkt auf eine neue Nazi-Diktatur zulaufe, während auf der linken Seite das gesamte Spektrum bis zu

den äußersten Rändern hin positiv zu betrachten sei, weil hier alle, auch die, die selber nicht demokratisch verfasst sind, zur Rettung der Demokratie beitragen würden, indem sie sich dem »Kampf gegen rechts« verschrieben haben.

Genau in dem Moment, als alle etablierten Parteien »gegen rechts« waren und der »Kampf gegen rechts« die Grundbedingung dafür wurde, um als demokratisch zu gelten, war das demokratische Gleichgewicht beseitigt. Wenn nur noch eine Seite als legitim gilt, ist es vorbei mit der Demokratie. Wenn nur noch *eine* Haltung als richtig und gut gilt, stellt sich zwangsläufig die Gleichmachen-oder-ausgrenzen-Mentalität ein, die alle Diktaturen prägt. Die mehr und mehr nachfrageunabhängig finanzierten »Leitmedien« indoktrinieren das Volk mit einem Einheitsbewusstsein, das in den »liberal-demokratischen allgemeinen Willen« mündet, so der polnische Philosoph Ryszard Legutko:

»Dieser allgemeine Wille durchdringt das öffentliche und private Leben. Er strömt aus den Medien, [...] kommt als allgemeine Ansicht und dreiste Stereotype daher, ist Inhalt der Bildungscurricula vom Kindergarten bis zu den Universitäten. [...] Der liberal-demokratische allgemeine Wille erreicht Bereiche, von denen Rousseau nicht einmal zu träumen gewagt hat: die Sprache, die Gestik und die Gedanken.« ¹⁴

In Deutschland wurde die politische Klimakatastrophe der Gleichmachen-oder-ausgrenzen-Agenda im Verlauf der Kanzlerschaft von Angela Merkel allgemein spürbar. Auch wenn Merkel sie wohl nicht direkt herbeigeführt hat, trägt sie dafür Verantwortung. Sie hat sich diese Stimmung zunutze gemacht und als Repräsentantin des Staates daran mitgewirkt.

Doch schauen wir nach vorn. Was geschieht, wenn die »Ära Merkel« zu Ende ist? Vielleicht erleben wir dann eine politische Zäsur, die die Frage auf die

5 Wendell Berry: Körper und Erde. Essay über gutes Menschsein. Jasedow 2016, S. 87 f. [Originalausgabe: »The Body and the Earth«, 1977]

6 Pfluger, a.a.O., S. 111 f.

7 Zit. n. Reinhard Falter: Natur neu denken. Erfahrung, Bedeutung, Sinn. Grundlagen naturphilosophischer Praxis. Klein Jasedow 2003, S. 7.

8 <https://zeithistorische-forschungen.de/3-2007/4758> (06.02.2020)

9 Ebenda.

10 [https://www.siper.ch/assets/uploads/files/zeitungsartikel/Sputnik%20Deutschland%20\(2017\)%20-%20Anklage%20Kontaktschuld.pdf](https://www.siper.ch/assets/uploads/files/zeitungsartikel/Sputnik%20Deutschland%20(2017)%20-%20Anklage%20Kontaktschuld.pdf) (07.02.2020)

11 MfS-Richtlinie 1/76 zur Bearbeitung Operativer Vorgänge (OV), S. 47 f.

12 Ebenda.

13 Jörg Bernig: »Habe Mut ...« Eine Einmischung. Kamenzer Rede in St. Annen. Hg. v. d. Arbeitsstelle für Lessing-Rezeption, Kamenz 2016, S. 19.

14 Ryszard Legutko: Der Dämon der Demokratie. Totalitäre Strömungen in liberalen Gesellschaften. Wien 2017, S. 7 f.

Tagesordnung bringt, ob wir den neoliberalen Trend der Preisgabe nationaler Souveränitätsrechte weitergehen wollen oder ob es nicht an der Zeit wäre, das Subjekt der Demokratie – das Staatsvolk – zu befragen, wohin die Reise gehen soll. Um eine demokratische Willensbildung wiederzubeleben, muss der Souverän seine Souveränität wiedererlangen.

Von heute aus gesehen, ist die widerwärtige eliminatorische Stimmungsmache mit ihren auf soziale Isolation und die Vernichtung beruflicher Existenzen abzielenden Rufmordkampagnen gegen die Rechten und alle, die in den Verdacht ihrer Nähe geraten sind, so schwerwiegend, dass sie nach einer adäquaten Antwort verlangt. Eigentlich würden es die erbarungslose Methode und der gewaltige Umfang des »Kampfes gegen rechts« rechtfertigen, dass bei der anstehenden sozialen und politischen Ausgleichsbewegung, die jahrelang zu Unrecht diffamierten und ausgegrenzten Konservativen zumindest zeitweilig genau die Eigenschaften annehmen, die »den Rechten« immer unterstellt wurden. Aber zu den konservativen Ideen, zum »rechten Gedankengut« gehört eben auch die Vorstellung des Volkes als Ganzheit. Somit kann die Rechte kein Interesse an einer weiteren Spaltung der Gesellschaft haben. Im Gegenteil: Gerade sie muss auf eine Heilung des »Sozialkörpers« hinwirken. Von daher lohnt es, die Geschehnisse einer systemischen Analyse zu unterziehen.

Zunächst: Was wir heute erleben, hatte eine Vorgeschichte in der unmittelbaren Nach-Wende-Entwicklung seit 1990: Indem wir faktisch eine weitgehend undifferenzierte Ausgrenzung der Stasi-Verstrickten unterstützt oder zumindest gutgeheißen haben, haben wir einen Präzedenzfall dafür geschaffen, wie die mediale Ächtung eines Teiles der Bevölkerung als legitim gelten und sogar im Namen der Demokratie betrieben werden kann. Das Verlangen nach der Gleichsetzung einer gesellschaftlichen Gruppe mit dem absolut Bösen und einer totalen Ächtung der ihr zugehörigen bzw. zugehörig gewesenen Menschen war damals in ähnlicher Weise populär wie im heutigen »Kampf gegen rechts«.

Dass in der Atmosphäre des allgemeinen »Kampfes gegen rechts« die politische Rechte zur Radikalisierung gedrängt wird, liegt auf der Hand. Und genau dies scheint gewollt, damit die »etablierten« und pseudolinken Stimmungsmacher immer wieder neue Nahrung bekommen. Hier wird offenkundig, dass das Böse der anderen gewollt ist und gebraucht wird, um die eigene Seite als die gute erscheinen zu

lassen. Der Philosoph Robert Spaemann sagt über solche Verhältnisse:

»Derjenige, der jedes Böse dämonisiert, kann nicht verzeihen, denn das Böse, das als Böses gewollt wird, kann nicht verziehen werden, und von ihm ist auch keine Umkehr möglich.«¹⁵

Woher kommt eigentlich die Stimmungslage, dass im »Kampf für Demokratie und Rechtsstaatlichkeit« demokratische und rechtsstaatliche Prinzipien keine Geltung hätten? Ursache des unreflektierten Handelns der besinnungslosen »Kämpfer« für das Gute sind meist Defizite ihres Selbstverständnisses als Person. Es geht hier um die von Hannah Arendt als »Zwei-in-Einem-Tätigkeit des Denkens« bezeichnete Grundlage des Personseins und des hieraus resultierenden moralischen Handelns: »Bestimmte Dinge kann ich nicht tun, weil ich danach nicht mehr in der Lage sein würde, mit mir selbst zusammenzuleben.«¹⁶ Und sie schlussfolgert hieraus: »Das größte begangene Böse ist das Böse, das von Niemanden getan wurde, das heißt, von menschlichen Wesen, die sich weigern, Person zu sein.«¹⁷

Die Frage, welche Vorstellung wir von der Kategorie *Person* haben, ist gerade auch für die nach einer Diktatur (bzw. nach diktaturähnlichen Politikphasen) anstehenden sozialen Heilungsprozesse relevant. Warum eigentlich war nach der Überwindung totalitärer Systeme in Lateinamerika und in Afrika das Moment der *Versöhnung* eine tragende Säule, aber hier in Mitteleuropa nicht? In lateinamerikanischen und afrikanischen Ländern gibt es ein Bewusstsein dafür, dass ein Volk – auch dann, wenn es aus verschiedenen Ethnien besteht – nicht dauerhaft unter sozialen Spannungen stehen kann, ohne dabei als Ganzes einen Schaden zu nehmen, der sich auf alle nachteilig auswirkt. Und offenbar gibt es dort auch eine klarere Vorstellung von der *Veränderlichkeit* der Person. Die Frage nach dem Person-Konzept einer Kultur, das *Versöhnung* begünstigt oder erschwert, ist nicht nur von historischem Interesse. So vorteilhaft in unserer westlichen Kultur der hohe Stellenwert der *Verantwortlichkeit* der Person einerseits für das gesellschaftliche Zusammenleben ist, so problematisch ist andererseits das damit zusammenhängende statische Person-Konzept. Die Annahme, der Mensch bleibe immer derselbe, macht *Versöhnung* schwierig. Auf der Basis eines dynamischen Person-Konzepts sieht man den Täter im Nachhinein nicht zwingend als hundertprozentig

identisch mit jenem zum Tatzeitpunkt an. So wird Verzeihen leichter.

Über Verzeihung und Versöhnung schreibt Robert Spaemann:

»Auch die Ablehnung der eigenen Tat, auch die Reue ist eine Weise, das Geschehene – und zwar durch ›Umwertung‹ – neu zu integrieren. [...] Und das gilt nun auch für die Wiedergewinnung jenes ›Weges‹, auf dem sich Personen, solange sie leben, befinden und der [...] durch Schuld unterbrochen wurde. Diese Unterbrechung bedarf, um beseitigt zu werden, der Hilfe von außen. Die Hilfe besteht in der Bereitschaft anderer, [...] den Schuldigen nicht mit seinem faktischen So-sein zu identifizieren, sondern es ihm zu erlauben, sich im Verhältnis zu dem, was er tat, neu zu definieren. Diese Erlaubnis nennen wir ›Verzeihung‹. Sie muss erbeten werden. [...] Aber wo diese Erlaubnis verweigert wird, da schließt sich die verweigernde Person ihrerseits aus der prinzipiell unendlichen Personengemeinschaft aus.«¹⁸

Und weiter:

»Verzeihung kommt erst in der Versöhnung voll an ihr Ziel. Und sie hebt sich, dort angekommen, selbst auf. Sie bringt die Asymmetrie, die ihre Voraussetzung ist, zum Verschwinden und stellt die Gleichheit wechselseitiger Anerkennung wieder her.«¹⁹

Genau dies wäre auch die Grundlage für einen gesellschaftlichen Versöhnungsprozess: den jeweils anderen *Reifung* zugestehen und sich dann auf Augenhöhe und *in Würde* begegnen. Ich selbst konnte 1990 nach Gesprächen mit den für meine Verfolgung verantwortlichen Stasi-Offizieren die Erfahrung machen: *Wer vergibt, tritt aus seiner Opferrolle heraus.*²⁰

Schon in naher Zukunft könnten sich die Fragen nach einer *sozialen Heilung* und nach den Voraussetzungen, die es hierfür braucht, neu stellen. Die Stimmungsmacher des Anpassen-oder-ausgrenzen-Systems haben uns – im Zusammenwirken mit all jenen, denen der Mut, die Souveränität und die Würde fehlen, ihrem eigenen Urteil zu vertrauen – einen »verwundeten Sozialkörper« beschert. Einer gespaltenen Gesellschaft fehlt der Zugang zum gemeinsamen *Sozialkörper* – und auch die Kraft, bzw. die Energie des emotionalen Zusammengehörigkeitsgefühls eines Stammes oder eines Volkes, die der nordafrikanische Historiker und Wegbereiter des soziologischen

Denkens, Ibn Chaldun (1332–1406), als *Asabiya* bezeichnet hat. Solange die *Asabiya* eines Volkes auch die der anderen Völker als legitim erachtet, ist sie eine wesentliche und positive Voraussetzung sozialer Lebenskraft. Sie entscheidet darüber, ob es uns gelingt, in Krisenzeiten zusammenzufinden und zusammenzustehen.

Es ist nicht unwahrscheinlich, dass wir sehr bald vor der Herausforderung einer gesellschaftlichen *Aussöhnung* stehen. Die Gräben sind so tief, die Verletzungen so umfassend, dass an einer sozialen Heilung kein Weg vorbeiführt – wenn unsere Gesellschaft wieder ein regenerationsfähiges Ganzes werden soll. Doch ebenso, wie andernorts Diktaturen und Gewaltregime erst überwunden werden mussten, bevor Versöhnung möglich wurde, muss hier erst eine andere politische Kultur Platz greifen. Dass eine solche Kultur der Versöhnung herangereift ist, ließe sich beispielsweise daran erkennen, dass die heute dominierende Strömung der überangepassten »Etablierten« sich zu einem öffentlichen *Schuldbekennnis* gegenüber allen, die willkürlich den Rechtsextremen zugeordnet und zu Unrecht pauschal diffamiert und systematisch ausgegrenzt wurden, durchringen kann.

Je länger die semitotalitären Verhältnisse der Anpassen-oder-ausgrenzen-Agenda anhalten, desto schwieriger wird eine soziale Heilung. Zerstörte soziale Bindungen und verlorengegangenes Vertrauen regenerieren nicht von heute auf morgen. Wenn wir die Ganzheit eines gemeinsamen Sozialkörpers wiederherstellen und aufrechterhalten wollen, gilt es, sich als Teil desselben gesellschaftlichen Ganzen zu verstehen, in dem auch die anderen ihren Platz haben. Es gilt, von einem Person-Begriff auszugehen, der die Menschen als veränderliche Wesen würdigt. Es gilt, eine Sensibilität dafür zu entwickeln, wie wir, ohne uns und unserem Sozialkörper fortwährend Verletzungen zuzufügen, miteinander umgehen. Es geht darum, individuelle Reifung und soziale Regeneration zu ermöglichen.

15 Robert Spaemann: *Personen. Versuche über den Unterschied zwischen »etwas« und »jemand«*. Stuttgart 2019, S. 286.

16 Hannah Arendt: *Über das Böse. Eine Vorlesung zu Fragen der Ethik*. München 2017, S. 81.

17 Ebenda, S. 101.

18 Spaemann, a.a.O., S. 284 f.

19 Ebenda, S. 287.

20 Michael Beleites: *Untergrund. Ein Konflikt mit der Stasi in der Uran-Provinz*. 2. Aufl. Berlin 1991, S. 195 u. 205–222.